

PREDIGT

am 3. Sonntag nach Trinitatis (10. Juli 2011, 11.00 Uhr)

Universitätsgottesdienst, St. Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe „Ich glaube an... - Das Glaubensbekenntnis)

„...[an die] Auferstehung der Toten, und das ewigen Leben. Amen.“

Ezechiel 37,1-14

Katharina Schunk:

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext ist komplex und enthält für die meisten einige Spannungen.

Ezechiel präsentiert uns eine gewaltige Vision einer Auferstehung mit düsterem Beigeschmack.

Ein Tal voller Gebeine, alles ist verdorrt. Und in diese Dürre kommt der Hauch, Odem, Geist Gottes.

Die Gebeine stehen auf, sind bereits wieder zusammengesetzt und lebensfähige Körper. Aber Moment. Nicht ganz.

Etwas fehlt. Die Gebeine selbst antworten und klagen an: „Unsere Gebeine sind verdorrt und unsere Hoffnung ist verloren und es ist aus mit uns.“

Ezechiel wird daraufhin erneut aufgefordert zu den Gebeinen zu sprechen. Ein weiterer Akt der Auferstehung wird hier prophezeit, ebenso das Einwirken des Geistes Gottes.

Ein exegetischer Ausflug in die Entstehungszeit kann das Verständnis dieses Textes vereinfachen.

Israel befindet sich im 6. Jahrhundert vor Christus im babylonischen Exil, ist versklavt und unterdrückt. Das Volk schreit nach Rettung. Der Ausruf „Unsere Gebeine sind verdorrt und unsere Hoffnung ist verloren und es ist aus mit uns.“ zeigt die vom Volk empfundene Not deutlich auf. Israel ist handlungsunfähig, perspektivlos, glaubt sich vergessen und tot.

In diese Situation hinein spricht Ezechiel von Auferstehung. Einer Rettung durch Gottes Geist. Doch es bedarf mehr als nur dem Zusammenfügen der Gebeine, um dem Volk Perspektive und Hoffnung zu geben.

Wir bekennen uns: „ Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“

Aber ergibt sich in diesem Text die Möglichkeit, die Zuversicht auf ein ewiges Leben zu erlangen?

Die Auferstehung bei Ezechiel ist innerweltlich zu verstehen und doch macht diese zweite Prophezeiung des erneuten Heraufsteigens aus den Gräbern stutzig.

Die Gebeine wurden zusammengefügt und stehen aufrecht, sie sind lebendig. Und doch bedarf es zusätzlich des Geistes Gottes, um Hoffnung und neues Leben zu gewinnen.

Warum?

Was ändert das erneute Einhauchen des Geistes Gottes?

Um den Transfer erneut zu ziehen – was bedeutet dies für das Volk Israel?

Der Zuspruch Gottes wirkt inspirierend, stärkend und vitalisierend zugleich. Ein Ausblick in einer ausweglosen Situation? Die Mobilisierung eigener Kräfte, um das Exil im Glauben an Gott zu überwinden?

Und genau hier eröffnet sich die Perspektive auf Zuversicht, Hoffnung. In diesem Zuspruch entwickelt der Text eine neue Form, einen Blick in die Zukunft, eine Zusage für ewiges Leben in Gottes Herrlichkeit, die schon im Jetzt greifbar wird und Hoffnung schenkt, wie auch Trost spendet.

Lässt sich mit dem Glauben an ein Leben nach dem Tod jegliches Leid ertragen? Für Israel eröffnet sich eine neue Option.

Und auch für uns.

Hier löst sich ein Teil der Spannung zwischen unserem Bekenntnis und der Prophetie Ezechiels.

Obwohl sich Ezechiel innerweltlich bewegt, ergibt sich eine futuristische Orientierung, die ein ewiges Bündnis mit Gott und eine Garantie für ein Leben in Gottes Herrlichkeit eröffnet.

Auferstehung, die hier im leiblichen Sinne verstanden werden kann.

Aber wie kann ich mir das vorstellen? Mein Körper, neu zusammengesetzt, der komplett die Herrlichkeit Gottes erleben wird? Wie kann ich in der heutigen Zeit an eine leibliche Auferstehung glauben?

Martin Miehke:

„Wer bin ich und wenn ja, wie viele?“ lautet der Titel eines Buches von Richard David Precht. Woher weiß ich, wer ich bin? Woher weiß ich, ob es das Richtige ist, was ich tue? Was ist gut? Auf diese und vielerlei mehr Fragen des Lebens versucht der Autor in seinem Buch zu antworten. Dabei geht es zunächst um die Konstitution unseres eigenen Selbst, unserer Persönlichkeit. Was macht mich aus? Was unterscheidet mich von den anderen? Hierbei geht es nicht um meine Haar- und Augenfarbe, meinen Kleidungsstil, oder ob ich groß bin oder klein, sondern um mein innerstes Wesen. Fahre ich

schnell aus der Haut, wenn mich etwas ärgert oder schlucke ich den Frust eher herunter? Mag ich Äpfel oder Birnen oder beides? HSV oder St. Pauli? In meiner Schulzeit schrieben wir uns diese und andere Dinge gegenseitig in unsere Poesiealben.

Schon in der Antike versuchte man, Charaktereigenschaften zu kategorisieren und somit bestimmte Wesenszüge einzuordnen. Galenus verknüpfte die antike Humoralpathologie, oder auch Viersäftelehre, mit der Lehre von den vier Temperamenten. Er ordnete den vier Säften, den „humores“, Blut, Schleim, Schwarze Galle und Gelbe Galle, die Temperamente Sanguiniker, Phlegmatiker, Melancholiker und Choleriker zu. Je nach unverhältnismäßigem Vorhandensein einer dieser Säfte, bildet sich das jeweilige Temperament heraus. Auch heute noch gebrauchen wir diese Begriffe.

Die neueren Forschungsergebnisse der Neurobiologie hingegen besagen, dass alle Vitalfunktionen eines Menschen, wie Herzrhythmus, Atmung oder das Bewegen von Armen und Beinen, auf biochemischen Prozessen in unserem Gehirn beruhen. Aber ebenso basieren alle psychischen Funktionen, wie Lernen und Erinnern, Empathie oder die Ausformung unserer Persönlichkeit und sogar der freie Wille auf Synapsenbildungen und neuronalen Repräsentationen. Das menschliche Gehirn ist zweifelsohne das komplexeste Gebilde, das die Natur hervorgebracht hat. Die Anzahl der Neuronen wird auf 100 Mrd. bis 1 Bio. geschätzt. Die Zahl der möglichen synaptischen Verbindungen ist größer als die geschätzte Zahl aller Atome im Universum. Alles, was einen Menschen ausmacht, ist das Ergebnis von Synapsenbildung und des Aufbaus neuronaler Repräsentationen und Erregungsmuster im Gehirn.

Doch was passiert nach unserem Tod? Nach Auffassung der Neurowissenschaften, bedeutet der Hirntod die Auflösung unserer Persönlichkeit und somit unseres Bewusstseins und der Identität. Doch steht dies nicht im Widerspruch zur Hoffnung auf die Auferstehung von den Toten und das ewige Leben? Wie kann unserer Persönlichkeit nach dem Verfallsprozess des Gehirns in eine für uns transzendente Daseinsform überführt werden? Für uns Christen ist die Auferstehungsbotschaft konstitutiv für unseren Glauben. Paulus entwickelt in 1. Kor. 15, 35-49 ein Bild von einer neuen, postmortalen Existenz der Gläubigen, die er zwar als leibliche kennzeichnet, aber betont, dass die eschatologische Leiblichkeit mit der irdisch-vergänglichen nicht vergleichbar ist. Die Auferstehung der Toten verleiht einen „himmlischen“ Körper. Für das heutige naturwissenschaftliche, neurobiologisch geprägte Denken kann der Tod des Menschen nur als Ganztod verstanden werden. Dies stellt die Vorstellung einer postmortalen Existenz vor eine große Herausforderung.

Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Glauben heißt gegen den Schein der empirischen Wirklichkeit etwas für wahrhaftig zu halten. Ich halte es für wahrhaftig, dass Christus den Tod überwunden und uns ein ewiges Leben erwirkt hat. Ich weiß nicht und kann auch nicht wis-

sen, was Gott für uns am Ende vorsieht, aber ich glaube daran, dass etwas ganz anderes sein wird, als das, wir uns vorstellen können.

Genauso wenig, wie ein Kind im Leib seiner Mutter keine Idee davon hat, wie die Welt nach seiner Geburt aussehen wird, wissen wir, was uns am Ende der Zeit erwartet. Wir wissen nur, dass es ganz anders sein wird, genauso wie für das Neugeborene die Welt nach dem Verlassen des warmen, bekannten, den immer gleichen Geräuschen erzeugenden Bauch der Mutter anders ist. Der einzige Unterscheid liegt darin, dass wir glauben können und die Hoffnung haben, dass etwas Neues wird, denn aus dem was ist, wird nicht Nichts.

Franziska Seichter:

Einen Funken Hoffnung gibt es noch...

Die Hoffnung... tagtäglich reden, lesen oder hören wir von der Hoffnung. Die Hoffnung, dass „alles gut wird“, die unsere Träume am Leben hält, die uns überhaupt erst träumen lässt. An manchen Tagen ist sie unser Lebenselixier, weil sie uns die notwendige Kraft und das Vertrauen gibt, diesen Tag zu überstehen. Sie ist nur ein Gefühl, das wir manchmal durch tröstende Worte von uns nahestehenden Menschen erhalten, durch einen aufbauende Blick und manchmal sind es unsere eigenen Träume und Idealvorstellungen, die uns Hoffnung schöpfen lassen.

Denn auch Verzweiflung und Schmerz gehören zum Leben dazu, wir müssen mit ihnen leben. Aber sie sind nicht nur leidvolle Erfahrungen, sie machen uns auch stark und lassen uns spüren, dass wir leben, indem wir solche Gefühle spüren können. Erst durch Leid und schmerzhaft Erfahrungen lernen wir die Zeiten des Glücks richtig zu schätzen.

Wer aber die Hoffnung und das Vertrauen an das Gute in der Welt und an das Geheimnis unseres Glaubens aufgegeben hat, wird verbittert und frustriert. Er verliert seinen Seins-Grund aus den Augen, denn keine Erwartungen an die Zukunft zu stellen bedeutet, den Sinn des Lebens zu verlieren.

So steht es auch im heutigen Predigttext in Vers 11:

„Unsere Gebeine sind verdorrt und unsere Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns.“

Die Hoffnung ist verloren, es gibt keine Rettung und keine Erlösung. Das meinen jedenfalls die Israeliten. Der Odem der Winde hat zwar ihren Leib auferstehen lassen, aber sie spüren kein Leben in sich. Ihre Worte sind erfüllt von Verzweiflung und Mutlosigkeit. Sie können sich bewegen und sprechen, aber das wichtigste fehlt ihnen... Der Glaube an das Leben.

Ohne den Glauben und die Hoffnung ist das Leben sinnlos. So schreibt es auch Dietrich Bonhoeffer in einem Brief aus der Haft am 25. Juli 1944:

„Mich beschäftigt noch die Behauptung [...], dass kein Mensch ohne Hoffnung leben könne, und dass Menschen, die wirklich alle Hoffnung verloren haben oft wild und böse werden. Es bleibt dabei offen, ob hier Hoffnung gleich Illusion ist. Gewiss ist auch die Bedeutung der Illusion für das Leben nicht zu unterschätzen; aber für Christen kann es sich doch wohl nur darum handeln, begründete Hoffnung zu haben. Und wenn schon die Illusion im Leben des Menschen eine so große Macht hat, dass sie das Leben in Gang hält, wie groß ist dann erst die Macht, die eine absolut begründete Hoffnung für das Leben hat und wie unbesiegbar ist so ein Leben.“¹

Die christliche Hoffnung begründet sich auf den Glauben an die Gnade Gottes durch die Auferstehung Christi. Aber die Israeliten im Exil hatten noch nichts von Christus gehört. Woher sollten sie also den Mut zum Glauben nehmen?

Vers 12f schreibt: ¹²*So spricht Gott der HERR: Siehe ich will eure Gräber auftun und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf und bringe euch ins Land Israel.*

¹³*Und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin“*

Es ist also Gottes Odem, der seinem Volk den Glauben gibt, den es braucht, um wieder lebendig zu werden. Die *RUACH* Gottes, wie es im Hebräischen heißt, die Hoffnung und Glauben in jedem Einzelnen von Ihnen stiftet, erfüllt sie mit Leben und gibt ihnen die Energie und Kraft, sich aufzurichten, um nach vorn blicken zu können.

Die *RUACH* Gottes IST die Hoffnung!

Aber Hoffnung kann noch mehr erschaffen, als das Leben lebenswert zu machen, sie beflügelt uns und lässt uns Gutes tun und bietet eine Perspektive im Hinblick auf das Leben nach dem Tod.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

¹ Dietrich Bonhoeffer; Widerstand und Ergebung; Neuausgabe 1970; S.404f.